

5 Forschungsdesign einer Multispezies-Ethnographie

Gegenwärtige Forschungen greifen nur vereinzelt auf die Multispezies-Ethnographie als Methodik zurück. Dies bedingt, dass sowohl die theoretische Rezeption als auch eine differenzierte Darstellung der Umsetzung der Methodik kaum dokumentiert sind. Hierdurch ist ein Fehlen tiefergehender Daten zu Forschungsdesigns von Multispezies-Forschungen mit der Multispezies-Ethnographie zu beklagen.

Das folgende Kapitel soll dieses Desiderat aufgreifen und mithilfe der Multispezies-Ethnographie relevante Kennzeichen eines Forschungsdesigns systematisch und strukturiert nachzeichnen, um die »Aspekte der Forschung von den winzigen Details der Datenerhebung bis zur Auswahl der Techniken der Datenanalyse« (Ragin 1994: 191 zit.n. Flick 2010: 173) fassbar zu machen. Hierfür werden erstens Bezüge zur qualitativen Forschung hergestellt sowie zweitens die transformativen Anteile der Methodik tiefergehend eingeordnet. Diese sind erneut nicht abschließend und starr zu verstehen, sondern dienen als prozesshafte Annäherung an ein konkretes (qualitatives) Forschungsdesign in Multispezies-Forschungen von MenschenTiereNaturenKulturen.

Ein Forschungsdesign ist grundsätzlich eng an die Formulierung der Forschungsfrage gebunden. Die ethnographische Multispezies-Forschung ist an eine offene Haltung gegenüber dem Forschungsgegenstand gebunden. Die Auswahl aller verwendeten Methoden wird nicht im Vorhinein vorgenommen, sondern im Prozess und im Kontext der Forschungsfrage minütlich angepasst (vgl. Thomas 2019: 33; Breidenstein et al. 2013: 51), um den »Abgrund zwischen theoretischer

Planskizze und realer Feldstruktur« (Benkel/Meitzler 2015: 234) zu überbrücken. Dies bedeutet nicht, dass Forscher*innen ohne »Plan« losziehen und forschen. Vielmehr haben diese einen Überblick über den Forschungsgegenstand und den Forschungsprozess und können so das Vorgehen nachvollziehbar begründbar und situationsspezifisch entsprechend gestalten. Eine angewendete Reflexions- und Triangulationsfähigkeit gewährleistet hierbei das Einnehmen verschiedener Perspektiven und das Weiten des eigenen Blicks. Dies wird sowohl für die Daten, die Methoden als auch die Theorie angewendet (vgl. Flick 2011: 12ff.).

Der theoretische Ansatz der MenschenTiereNaturenKulturen dient in diesem Kapitel als Ausgangspunkt für eine beispielhafte Multispezies-Forschung mithilfe der Multispezies-Ethnographie. Exemplarisch wird im Folgenden zur Sichtbarmachung der Methodik sowie der Chancen und Grenzen eine Analyse von Lehr-/Lernprozessen im natur- und erlebnispädagogischen Bereich nachgezeichnet. Das Forschungsdesign verfolgt die konkrete Untersuchung von komplexen Beziehungen zwischen Menschen und der mehr-als-menschlichen-Welt in der Ausbildung von Lehrkräften. Das hierfür ausgewählte Modul ist eng an nachhaltige Bildung geknüpft und zielt darauf ab, das Konzept der Natur aus einer historischen, kulturellen und philosophischen Perspektive für Studierende von Bildungswissenschaften zu beleuchten. Neben den westlichen wissenschaftlichen Ansätzen wurden Ansätze indigener Völker und deren traditionelles indigenes Wissen zu Naturen und Tieren einbezogen. Alle Teile wurden online abgehalten, wobei der Schwerpunkt auf Beiträgen der Studierenden – unterstützt durch Videos, Aufsätze und Online-Diskussionen – lag. Dies ergab weitere Erkenntnisse im Hinterfragen der Bildungsprozesse mit der mehr-als-menschlichen-Welt. Hierdurch ergab sich eine Herausforderung, dass Menschen, Tiere und die belebte und unbelebte Natur vorrangig in digitalen Kontexten thematisiert wurden, dies jedoch durch autoethnographische Aspekte im Forschungsdesign einbezogen werden konnte.

Der Einbezug der mehr-als-menschlichen-Welt in (nachhaltigen) Bildungsprozessen an Hochschulen wirft Fragen über Bedeutung,

Rollen und soziale Konstruktion der mehr-als-menschlichen-Welt in eben diesen Lehr-/Lernprozessen auf. Bislang ist die Umsetzung des naturbezogenen Lernens (d.h. einer Bildung, die den Wert der Interaktion zwischen Lehrenden, Studierenden, Tieren und der Natur als intendierte und nicht-intendierte Interdependenz anerkennt) nicht mithilfe einer Multispezies-Analyse erforscht worden.

Unter Verwendung der Multispezies-Ethnographie analysierte das exemplarische Forschungsdesign daher konkret jene Interdependenzen sowie die Wahrnehmungen und Reflektionen, die Studierende im Lernprozess aufbauten, immer rückkoppelnd auf die mehr-als-menschliche-Welt bezogen. Das folgende Kapitel bezieht sich dabei jedoch nicht auf die Ergebnisse, sondern konzentriert sich auf die methodische Ausgestaltung und Kennzeichen im Forschungsdesign.

Das Vorgehen in der Analyse der Interaktionen und Beziehungen von Studierenden und der mehr-als-menschlichen-Welt ist ein komplexes Geschehen, weswegen Preuß für komplexe Untersuchungsgegenstände – wie es bei der Analyse von Lehr-/Lernprozessen der Fall ist – empfiehlt, eine wohlüberlegte und methodologische Indikation vorzunehmen, welche eine »Entdeckung von Theorie aus – in der Sozialforschung systematisch gewonnenen und analysierten – Daten« (Glaser/Strauss 2005: 11) betreibe. In diesem Kontext verweist sie auf die Grounded Theory, die am genannten Beispiel der gewählten beispielhaften Analyse sowohl für die Theorie entdeckende qualitative Methodik der Multispezies-Ethnographie als auch für die Analyse der Forschungsfrage genutzt wurde. Die Berücksichtigung der Grounded Theory ist besonders im Hinblick auf die weitere Analyse der Methodik einer Multispezies-Ethnographie interessant, da diese sich an der Herausarbeitung einer in Daten gegründeten Theorie orientiert, um soziale Prozesse zu erklären (vgl. Glaser/Strauss 2005: 11).

Das theoretische Sampling in der Multispezies-Ethnographie baut dabei auf der Forschungsfrage und der Begründung des Vorgehens auf und ist auf dieses bezogen (vgl. Thomas 2019: 34). Dies orientiert sich an der klassischen Ethnographie.

»Das Theoretical Sampling ist ein Verfahren, ›bei dem sich der For- scher auf einer analytischen Basis entscheidet, welche Daten als nächstes zu erheben sind und wo er diese finden kann.‹ Die grund- legende Frage beim Theoretical Sampling lautet: Welchen Gruppen oder Untergruppen von Populationen, Ereignissen, Handlungen (um voneinander abweichende Dimensionen, Strategien usw. zu finden) wendet man sich bei der Datenerhebung als nächstes zu? Und wel- che theoretische Absicht steckt dahinter? ›Demzufolge wird dieser Prozeß der Datenerhebung durch die sich entwickelnde Theorie kontrolliert‹« (Strauss 1998: 70).

Eine Anpassung an den Gegenstandsbereich ist nötig, um mithilfe der Multispezies-Ethnographie zu explorieren, welche Rolle die mehr- als-menschliche Welt in den Lehr-/Lernprozessen tatsächlich ein- nimmt sowie welche Netzwerke zwischen Menschen und der mehr- als-menschlichen-Welt entstehen und wie diese in sich gekennzeichnet sind. Die Entdeckung von ablaufenden Prozessen von Individuen bis hin zu Organisationen sind dabei zu berücksichtigen (vgl. Hildenbrand 2004: 32; von Kardorff 1995: 3). Hierbei erlaubt die Analyse der Forschungsfrage, dass vielschichtige Einblicke aus verschiedenen Perspektiven in ihrer Komplexität und Ganzheitlichkeit abgeleitet werden können. Die Analyse naturnaher Lehr-/Lernkonzepte lässt hierdurch dass »Handeln und Interagieren der Subjekte im Alltag« (Flick 2010: 27), die Erfassung des Handelns und Interagierens mit Natur und Tieren sowohl innerhalb von Lehr-/Lernprozesse als auch im Forschungsdesign zu. Die Untersuchung des Netzwerks aus Sicht von Lehrenden, Lernenden, Natur und Tieren erlaubt es, »auf den Gegen- stand bezogene Sicht- und Handlungsweisen« zu analysieren, die an »unterschiedliche subjektive Perspektiven und soziale Hintergründe« (Flick 2010: 29) geknüpft sind.

Zur Erfassung dieser Zusammenhänge ist es obligat, die mehr-als- menschliche-Welt durch einzelne Akteure in ihrer Wechselwirkung als Teil dieses Netzwerks einzuordnen.

5.1 Auswahl des Samples und Rolle der Forscher*innen

Die Analyse von Lehr-/Lernprozessen mithilfe der Multispezies-Ethnographie bedingt, dass zunächst von einem Kollektiv ausgegangen wird. Das Agieren im Kollektiv führt dazu, dass weitreichende Analysen vorgenommen sowie ein oder mehrere Einzelfälle detailliert analysiert werden (vgl. Breidenstein et al. 2013: 46).

Die Annahme des Agierens im Kollektiv verdeutlicht für MenschenTiereNaturenKulturen eine hohe Komplexität, sodass im Rahmen des hier gewählten Beispiels – trotz der Forderung, dies mithilfe der Multispezies-Ethnographie zu tun – einzelne Teilbereiche im Forschungsdesign nur begrenzt Berücksichtigung finden. Ähnlich wie bei qualitativen Interviews zeigt sich, dass bei dem hier dargestellten Forschungsdesign mithilfe der Multispezies-Ethnographie – unter der Berücksichtigung der Forschungsfrage – wesentliche Teilbereiche, wie beispielsweise die Organisation Universität oder die politische Steuerung des Bildungssystems, nicht detailliert berücksichtigt werden, weil eine Überforderung sowohl des Untersuchungsdesigns als auch der Rolle der Forscher*innen möglich ist. Die Auswahl fokussiert sich dadurch im Sinne einer mikroperspektivischen Sicht auf ausgewählte Akteure, behält jedoch die Grundidee einer Berücksichtigung der komplexen Interaktionen bei (vgl. Hildenbrand 2004: 32f.; Preuß 2012: 183). Dennoch verdeutlicht dieser Sachverhalt wesentliche Herausforderungen und Grenzen der methodischen Ausrichtung, wenngleich der Kern der Multispezies-Ethnographie, nämlich der Einbezug der mehr-als-menschlichen-Welt, konsequent beibehalten wird.

Die Umsetzung der Multispezies-Ethnographie wirft zu Beginn offene Fragen auf. Wie kann die Komplexität abgebildet werden, jedoch gleichzeitig die Agency aller an der Forschung beteiligten Akteure berücksichtigt werden und der Kontext der Forschung dennoch erhalten bleiben? (...)

Unverkennbar wird durch die Umsetzung der Lehr-/Lerneinheiten als online-gestütztes Format ein konkretes Mit-Werden mit der mehr-als-menschlichen-Welt im realen Setting anvisiert. Dies dient dazu, die Sinne, die Wahrnehmung und die Fragen der Berücksichtigung des »Wie's« im Einbezug der mehr-

als-menschlichen-Welt zu fokussieren. Dies ist in mehreren Hinsichten zu betrachten: aus Sicht der Forscherin, aus Sicht der Studierenden und aus Sicht der Akteure der mehr-als-menschlichen-Welt (Auszug autoethnographisches Forschungstagebuch).

Breidenstein et al. (2013: 47f.) konstatieren, dass gerade die Ethnographie dafür geeignet sei, grenzüberschreitende Forschungen zu praktizieren, was folglich für die Multispezies-Ethnographie adaptiert werden kann. Die Notwendigkeit Grenzlinien wahrzunehmen und dennoch zu überschreiten, ergebe sich aus der Vielfalt des Erkenntnisinteresses der Forscher*innen und der gewählten Fragestellung im Hinblick auf die Überschreitung dieser Grenzen. Am vorliegenden Beispiel können verschiedene Fragestellungen und Richtungen verfolgt werden. Zunächst ist anzunehmen, dass bei einer Bildung des »Mit-Werdens« (Haraway 2018: 23f.) mit Tieren und Naturen, Studierende während der Lehr-/Lernprozesse das Feld des »Klassenraums« verlassen und in eine »alltägliche naturnahe Lebenswelt« wechseln. Die Konzentration auf das Mit-Werden mit der mehr-als-menschlichen Welt führt dazu, dass sich für die individuelle und übergeordnete Lebenswelt Fragen über deren Wirkung auf individuelle Lebensstile ergeben, die nun als Teil der ethnographischen Analyse einbezogen werden. Eine zweite Möglichkeit am Beispiel universitärer Lehr-/Lernprozesse ergäbe sich zudem in der Fokussierung, wie die mehr-als-menschliche-Welt in universitären Curricula grundsätzlich verankert ist.

Hierfür ist es bedeutsam, eine möglichst breite Streuung vorzunehmen, um das untersuchte Phänomen ausreichend zu erklären (vgl. Brüsemeister 2008: 173). Hierbei stellt bei der Multispezies-Ethnographie das Verlassen des klassischen Feldes eine Besonderheit dar, da Naturen und Tiere in Teilen an »anderen Plätzen« in die Forschung einbezogen werden. Es ergeben sich dadurch Parallelen zur »multi-sited Ethnographie« (Ekström 2006), die einem Netzwerk aus sozialen Situationen folgt (vgl. Spradley 1980: 43ff.) und auch für die Analyse von Menschen-TiereNaturenKulturen nutzbar ist.

Für die Multispezies-Ethnographie kann daher angenommen werden, dass sich eine Kombination aus akademischer Ethnographie mit der Funktion einer Fürsprecher-Ethnographie für Tiere bzw. die gesamte mehr-als-menschliche-Welt ergibt, die gleichwohl einen Wandel zulässt und Akteure der mehr-als-menschliche-Welt anders einbezieht, als dies bisher praktiziert wurde (vgl. Fetterman 2010: 134ff.).

Für die Multispezies-Ethnographie im vorliegenden Beispiel wurde im ersten Schritt ein Vorgehen an der Schnittstelle der klassischen Ethnographie und der Grounded Theory durchgeführt, da sich hierbei wertvolle Erkenntnisse und Theorien generieren ließen, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt als äußerst hilfreich für die weitere Entwicklung der Methodik, aber auch für die Ergebnisse des Fallbeispiels zur Multispezies-Bildung erachtet wurden.

Die Fokussierung auf die Methodik und die Bereitschaft, diese bedeutende Rolle als Forscherin zu übernehmen, wurde im Sinne der Forschungsfrage die Gegenstandsangemessenheit realisiert, um die Beobachtung aller Akteure zu berücksichtigen (vgl. Brüsemeister 2000: 33ff.; Kelle/Kluge 1999: 15).

5.2 Forschungsethik

Zur Einhaltung guter wissenschaftlicher Praxis ist es obligat, bereits im Vorhinein wesentliche ethische Richtlinien für Menschen, Tiere, Pflanzen und alle lebenden Geschöpfe zu reflektieren und diese im Verlauf des Prozesses einzuhalten. Es ist hierbei jedoch besonders für Natur- und Tiere schwierig, eine Einwilligung im klassischen Sinne einzuholen, sodass immer auch ethische Fragestellungen und Unbekannte bleiben (vgl. Mathews/Kaltenbach 2011: 155). Dennoch ist die Berücksichtigung der gegenwärtigen ethischen Richtlinien mit den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis als ein Standard zu verstehen (vgl. Flick 2010: 56f.), wenn Multispezies-Forschungen mithilfe der Multispezies-Ethnographie durchgeführt werden. Die Auswahl der Methode kann im Vorhinein eine reflektierte Kosten-Nutzen-Analyse beinhalten, um zu gewährleisten, dass ein wissenschaftlich bestmögliches Vorgehen prak-

tiziert wird sowie keine anderen bzw. besser geeigneten Methoden für das Forschungsprojekt zur Verfügung stehen.

Die verschiedenen Fachdisziplinen folgen in ihren Forschungen verschiedenen nationalen und internationalen Ethikkodexen (beispielsweise DGS 2014, BTK o.J.; DGfE 2005; Interagency Advisory Panel on Research Ethics 2018), bei denen Einigkeit in der Einhaltung von Standards innerhalb der Arbeitsgebiete, Wissensstand, Methodik und Erfahrungen besteht. Alle haben eine tiefergehende Dokumentation von Theorie, Methodik und Design gemein und legen den Forschungsprozess betreffende Erkenntnisse und Wege ausführlich dar (ebd.). Hierbei wird von Forscher*innen weitgehend eine objektive Rolle eingenommen, die zugleich einen respektvollen und wertschätzenden Umgang mit allen beteiligten Akteuren sichert. Dies gewährleistet zu jeder Zeit, dass alle an der Erhebung beteiligten Personen und Akteure keine Nachteile durch die Forschung erfahren. Eine im Vorhinein ausgearbeitete Zusicherung ist den Beteiligten zugänglich zu machen, unabhängig davon ob diese dies verlangen oder nicht (vgl. Brüsemeister 1997: 269). Die Zusicherung enthält ausführliche Informationen darüber, welche Daten erhoben werden, sodass eine etwaige Teilnahme auf einer freiwilligen Basis beruht sowie alle relevanten persönlichen Daten anonymisiert werden. Zusätzlich sollten Angaben zu den Forscher*innen, der Datenspeicherung und der Auswertung und Verwendung enthalten sein (vgl. Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS 2014)). Neben der Aufklärung aller Beteiligten muss die Sicherung der Datenträger oder deren Einspeisung in allgemeine Datenspeicherprogramme dokumentiert werden. Hierbei ist in der EU die DSGVO zu berücksichtigen, da diese ergänzend die Verarbeitung personenbezogener Daten regelt.

Im Vorhinein ist eine mögliche Kontaktaufnahme so zu gestalten, dass die Kommunikationsregeln, ob analog oder digital, eingehalten werden. Dies setzt eine Sensibilität der Forscher*innen voraus, sich auf die jeweiligen Akteure einzustellen sowie eine vertrauensvolle Basis für das Forschungsmiteinander herzustellen (vgl. Brüsemeister 1997: 269).

Für die Multispezies-Forschung liegt der Vorteil in Beobachtungen, dem Heranziehen von Dokumenten oder dem Führen von Interviews

darin, dass zu jeder Zeit die Wahrung der Persönlichkeitsrechte der Untersuchten gewährleistet bleibt. So haben Akteure eine freie Entscheidung darüber, welche Informationen sie im Gespräch darlegen möchten. Sie können zudem die Interaktion grundsätzlich jederzeit auflösen oder abbrechen. Alle persönlichen Aufzeichnungen (Interviews, Gespräche, Videos) werden anonymisiert transkribiert. Dies gewährleistet, dass eine Identifikation mit vertraulichen Informationen ausgeschlossen und personenbezogene Daten ausreichend geschützt werden sowie nur mit dem Projekt vertrauten Personen darüber gesprochen wird (vgl. DGS 2014).

Im Vergleich zu anderen Methoden, wie beispielsweise der ausschließlichen Erhebung von Interviews, verfügt die Ethik ethnographischer Forschungen über eine Einzigartigkeit. Diese resultiert aus der engen Beziehung zwischen Forscher*innen und den Beteiligten im Feld. Hieraus ergeben sich Unklarheiten über die erkenntnistheoretische Bedeutung von Wissen, da sich das Vorgehen im Feld nicht selten durch eine Ko-Kreation zwischen Forscher*innen und Teilnehmer*innen kennzeichnet. Hieraus können moralische Dilemmata auftreten, da nicht immer klar geregelt ist, wem die ethnographischen Daten gehören und Forscher*innen nicht selten die Nutzung der gemeinsam erarbeiteten Daten für sich beanspruchen. Im Detail meint dies, dass die Daten durch die Teilnehmer*innen bereitgestellt werden und ein*e Forscher*in lediglich als ein Instrument zur Datensammlung agiert. Dieses vorherrschende Machtverhältnis muss ethisch reflektiert werden, wie ein Beispiel von Russell und Barley zeigt (vgl. Russell/Barley 2020: 7f.). So beanstanden die Autor*innen, dass ethnographische Daten aus einem Projekt nach der Auswertung für ein politisches Interventionsprogramm gegen Radikalisierung genutzt worden seien, ohne dass dies im Vorhinein mit den Beforschten abgesprochen worden sei.

Dieses Beispiel macht wie im Brennglas sichtbar, welche Bedeutung besonders dem Schutz der beforschten Akteure – und hier besonders von Menschen »am Rande der Gesellschaft« (a.a.O.: 17) – zukommt, damit keine aus dem Zusammenhang gerissenen und fälschlicherweise reproduzierten Ergebnisse genutzt werden. Es verdeutlicht gleichzeitig

die Grenzen durch die Nutzung für Diskurse zur Über- oder Unterlegenheit (a.a.O.: 15), indem klar wird, dass Forscher*innen ein Bewusstsein darüber benötigen, dass die von ihnen gesammelten Daten nicht automatisch ihnen gehören (vgl. Moodie 2010: 819). Diese Erkenntnis erfordert folglich eine ethische Reflexion darüber, was letztlich als Daten zählen kann und wer für wen spricht (vgl. Denzin et al. 2017; Russell/Barley 2020). Diese Reflexion kann nicht bereits im Vorhinein abschließend vorgenommen werden, sondern erreicht erst im Prozess die finale Gestaltung (vgl. Russell/Barley 2020: 4). Deutlich wird jedoch, dass hierfür Kompetenzen zu moralischen, politischen, methodologischen und theoretischen Anschaulungen erforderlich sind (vgl. Russell 2005; Russell/Barley 2020: 4f.).

Der gegenwärtige Trend der Überprüfung von Wissenschaftler*innen zur Einhaltung der ethischen Richtlinien sowie die Einspeisung ihrer Daten in Datenbanken werden von Russell und Barley daher äußerst kritisch beäugt. So beschreiben die Autorinnen, dass gerade diese Entwicklung dazu führe, dass Wissenschaftler*innen einem Druck ausgesetzt seien, weil sie reguliert würden. Zum anderen leide durch die Einspeisung und Nutzung von Daten außerhalb des Forschungskontextes besonders die Vertrauensbasis zu den Teilnehmer*innen ethnographischer Forschungsprojekte (vgl. Russell/Barley 2020: 5f.).

Die Fokussierung der gegenwärtigen Ethik-Kodexe zeigt eine Fokussierung auf menschliche Akteure. Hiervon ausgenommen sind Bereiche, bei denen Versuche mit Tieren durchgeführt werden. Hierbei werden die ethische Vertretbarkeit und der Rückbezug auf das 3R-Prinzip (siehe Kapitel 2.4.) im Rahmen von Ethik-Kommissionen und behördlichen Genehmigungen im Sinne der Kosten-Nutzen-Analyse abgewägt (vgl. Biedermann 2009).

Die Anwendung der Multispezies-Ethnographie ist gegenwärtig noch nicht in den Ethik-Kodexen verankert. Der Einsatz der mehr-als-menschlichen-Welt macht jedoch eine Anpassung dieser Ethikkodexe nötig. Es könnte, wie es bereits im anglo-amerikanischen Raum angewendet wird, eine grundsätzliche ethische Prüfung von Forschungsvorhaben mit Menschen und der mehr-als-menschlichen-Welt durchgeführt werden, um etwaige Auswirkungen sowie Kosten und

Nutzen tiefergehend abzuwägen.¹ Hierbei ist für jedes Forschungsprojekt zu klären, inwieweit eine Leidenszufügung – von Akteuren der mehr-als-menschlichen -Welt – geschieht. Im vorliegenden Fall wurde in Rückbezug auf §1 des Tierschutzgesetztes angenommen, dass beispielsweise bei dem Einbezug von Tieren in Forschungen mithilfe der Multispezies-Ethnographie es in der Verantwortung des Menschen – und damit der Forscher*innen – liegt, Tiere als Mitgeschöpfe in deren Leben und Wohlbefinden zu schützen. Dieser Grundsatz wurde im geplanten Forschungsdesign auch für die weiteren Akteure der mehr-als-menschlichen-Welt herangezogen da diese als »*Subjekte ihres eigenen Lebensvollzugs*« (Pinsdorf 2016: 239) verstanden werden. Folglich wurde stetig hinterfragt und autoethnographische dokumentiert, ob Akteure der mehr-als-menschlichen-Welt im Rahmen des Vorhabens geschädigt würden.

Hierfür empfiehlt es sich stets zu reflektieren, wie die mehr-als-menschliche-Welt einbezogen wird und welche ethischen Abwägungsprozesse relevant sind. Für die Analyse der Lehr-/Lernprozesse wurden diese Abwägungsprozesse durch autoethnographische Notizen dokumentiert.

5.3 Konzeption der Fragestellung

Im gesamten Forschungsprozess ist die Fragestellung für das Design, das Erschließen des Feldes sowie für die Fallauswahl und Datenerhebung von hoher Wichtigkeit (Flick 2010: 132). Die übergeordnete Forschungsfrage in der eingangs benannten Analyse der Lehr-/Lernprozesse konzentrierte sich auf die Frage, wie Interdependenzen zwischen Studierenden, Lehrenden und der mehr-als-menschlichen-Welt in universitären Lehr-/Lernprozessen ausgestaltet waren sowie wie die mehr-als-menschliche-Welt konkret in diese einbezogen wurde und welche Rollenzuschreibungen damit einhergehen.

¹ Das exemplarisch durchgeführte Forschungsdesign wurde durch einen externen Ethik-Ausschuss geprüft.

Fragestellung(en) erwachsen nicht »aus dem Nichts« (a.a.O.: 133), sondern sind nicht selten an biografische Erfahrungen und Motivationen von Forscher*innen geknüpft. Zusätzlich begründen sie sich aus der Theorie und analysieren wesentliche Mikrobereiche. Wenngleich gerade Ethnograph*innen dazu neigen, die (Um-)Welt in ihrer Gesamtheit erfassen zu wollen, gilt: »Vorne wird ein riesiger Aufwand reingesteckt, und hinten kommen immer nur kleine Brötchen raus« (Thomas 2019: 35).

Die Herleitung der Fragestellung aus der Problemstellung in einem Theorieteil verlangt eine »theoretische Sensibilität« (Strauss/Corbin 1996: 25ff.), die sich durch den gesamten Forschungsprozess zieht und immer mit der Angemessenheit der Entscheidungen abgeglichen wird (vgl. Flick 2010: 133). Lücken in der Theorie bezeichnen hierbei den Motor empirischer Forschungen und liefern die notwendige Offenheit bei einer gleichzeitig praktizierten klaren Vorstellung darüber, was die Forschung zutage fördern soll. Die Formulierung der Forschungsfrage(n) bedeutet somit eine Annäherung an den Forschungsgegenstand und der Klärung dessen, was mit dem Feldkontakt empirisch erreicht werden soll.

Das Ziel der Forschung zeigte aufgrund der Komplexität zu Beginn eine Unbestimmtheit in der Fokussierung auf die konkrete Forschungsfrage. Vom Stand der Forschung aus war eine deutliche Forschungslücke zu erkennen, die sich durch den unzureichenden Einbezug der Perspektive der mehr-als-menschlichen-Welt ergab. Das Projekt betrat folglich sowohl theoretisch als auch methodisch Neuland, um Forschungslücken zu füllen, welche die Konstruktion, des curricularen und didaktischen Einbezugs der mehr-als-menschlichen-Welt analysieren sollten. (Auszug autoethnographisches Forschungstagebuch).

Hierzu zählt auch die Abwägung, welche verfügbaren Mitteln zur Beantwortung der Forschungsfrage(n) herangezogen werden (vgl. a.a.O.: 135ff.).

Im Kontext der Multispezies-Ethnographie gilt die Forschungsfrage im Sinne von Thomas (2019: 35f.) erst als abgeschlossen, wenn die

Forschung beendet ist. Sie steht demnach erst endgültig fest, wenn alle Antworten zur Forschung gefunden wurden (ebd.).

»Wie das Feld eingegrenzt wird, welche Orte und Räume aufgesucht werden, welche Ereignisse zu beobachten sind, welche Interviewmethode Anwendung findet, mit welchen Personen zu sprechen ist, wie ausgewertet wird, was die wichtigen Auswertungsthemen sind, welche Gliederung die Ergebnisdarstellung hat; all dies klärt sich im Rückgriff auf die Fragestellung« (Thomas 2019: 36).

Das bedeutet auch, dass eine konkrete Fragestellung eine Reduktion der Vielfalt bedingt und das untersuchte Feld (vor-)strukturiert (vgl. Flick 2010: 134f.). Die größte Herausforderung besteht jedoch vielmehr darin, die richtige Frage zu formulieren, als Antwort(en) auf diese Frage zu finden. Aus diesem Grund ist es ratsam, dass für das Vorgehen mithilfe der Multispezies-Ethnographie eine Offenheit praktiziert wird, um alle Richtungen mithilfe von »generativen Fragen« (Strauss 1998: 50) auszuloten, ohne die Klarheit der Forschung zu vernachlässigen (vgl. Flick 2010: 133). Strauss und Corbin konstatieren, dass alle Unternehmungen in eben einer Fragestellung zusammengefügt werden müssen, um das betreffende Forschungsprojekt zu bearbeiten (1996: 98f.). Nach Beantwortung der Forschungsfrage steht am Ende der ethnographischen Multispezies-Forschung dann eine eigene »kleine« Theorie (vgl. Thomas 2019: 36).

5.4 Feldzugang/Feldaustritt

Eine der wichtigsten Richtlinien für Ethnograph*innen lautet: »Geh ins Feld, schau dich um, und sammle alles an Daten, was irgendwie von Interesse sein kann« (Thomas 2019: 47).

Die Ethnographie selbst geht nicht grundsätzlich von einem natürlichen Setting aus, sondern fokussiert sich auf relevante Ausschnitte des Feldes. Natürliche Settings meinen dabei nicht einen naturnahen Raum, sondern eingegrenzte Sozialräume, die sich durch soziale Bedeutungen, Interaktionen und Machtstrukturen kennzeichnen. Die

Analyse eines begrenzten Feldes deckt für die Forscher*innen jedoch lediglich das Sichtbare auf (vgl. Thomas 2019: 37).²

Qualitative (multispezies-)ethnographische Forschungsprozesse sind in der Regel durch dichte und intensive Kontakte gekennzeichnet, bei denen die Teilnehmer*innen zuvor zum Mitwirken an der Forschung motiviert werden. Hierdurch werden von den Forscher*innen besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten gefordert, um verschiedene Rollen und Positionen im Forschungsprozess einzunehmen (vgl. Flick 2010: 142f.). Dies integriert das Bewahren einer professionellen Fremdheit (vgl. Agar 1980) und einer gleichzeitigen engen Nähe zum Feld (vgl. Flick 2010: 150).

Diese Doppelrolle kann vor dem Feldeintritt zu einer Verunsicherung führen, da Planungen nicht selten konträr zur Wirklichkeit stehen. Ist der Feldzugang jedoch gelungen, schafft die Kopräsenz der Forscher*innen im Feld Vertrauen und baut Beziehungen auf, sofern Forscher*innen ein offenes und interessiertes Zugehen signalisieren. Das Gelingen des Feldzugangs ist in der Regel nicht dadurch gekennzeichnet, dass Forscherei*innen wissenschaftliche Details vorstellen können, sondern ob diese in der Lage sind, sich an die Gegebenheiten der Gruppe anzupassen. Ein Gelingensfaktor stellt hierbei die Sprache der Gruppe dar (vgl. Thomas 2019: 39f.). Lamnek (2005) hat daran anknüpfend verschiedene Rollen von Forscher*innen im Forschungsprozess dokumentiert. Diese veranschaulichen, dass sich die Rolle der Forscher*innen in den verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses wandeln (vgl. Mathews/Kaltenbach 2011: 155; Flick 2010: 123). Alle Phasen haben gemein, dass die Forscher*innen in das Geschehen eintauchen, ohne auf dieses elementar einzuwirken zu wollen bzw. dieses in eine besondere Richtung hin zu beeinflussen. Hierdurch ist eine hohe Akzeptanz

2 Ein Versuch, diese Begrenzungen aufzuheben, wird mit der Multi-Sited Ethnography durchgeführt, deren Ansätze sich ebenso für die Multispezies-Ethnographie greifbar machen lassen (Ekström 2006), da mit der Multispezies-Ethnographie die wechselseitige Beeinflussung zwischen Menschen, Naturen, Tieren und Kulturen sowie diese als Einheit in den Blick genommen wird.

tanz und Anpassungsbereitschaft auf allen Seiten gefordert (vgl. Mathews/Kaltenbach 2011: 155).

Die Forschung mithilfe der Multispezies-Ethnographie ist »unvorenommen«³, um einen entdeckenden Forschungsprozess zu generieren, bei dem vorrangig das direkt Erfahrene hinterfragt wird (vgl. Mathews/Kaltenbach 2011: 155; Flick 2010: 123). Hierfür wird Beforschten und der mehr-als-menschlichen-Welt über Grenzen von Organisationen und Orten hinweg ins Feld gefolgt.

Dabei ist es obligat, dass Forscher*innen die Reflexivität und Offenheit einfließen lassen, um die Subjektivität als Teil des Forschungsprozesses anzuerkennen und alle Handlungen und Eindrücke, wie Emotionen, Gefühle und Fragen einzubinden (vgl. Flick 2010: 123). Folglich ist eine Rollensicherheit der Forscher*innen notwendig, um unbefangen und frei auftreten zu können, ohne die Möglichkeiten und Grenzen in der Reflektion der Eindrücke zu vernachlässigen. Dabei spielt die Berücksichtigung bereits existierender Machtpositionen eine Rolle (vgl. Thomas 2019: 46f.), besonders im Kontext des Einbezugs anderer Spezies und von Naturen.

Der Feldeintritt bedingt, dass in Multispezies-Forschungen neben dem Zugang zu menschlichen Akteuren ebenso die Perspektive von Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt eingenommen werden (vgl. Fenske 2017: 22ff.). Hierfür wird im Forschungsprozess – in Rückbezug auf räumliche und zeitliche Gegebenheiten – entschieden, wie die sinnvolle Anpassung der Erhebung in Interdependenz mit den Eigenschaften und Besonderheiten des Feldes umgesetzt werden (vgl. Breidenstein et al. 2013: 50). Im Sinne von Moore und Kosut (2014) erfordert dies eine Offenheit und Achtsamkeit gegenüber den beteiligten Akteuren, die sich durch eine Großzügigkeit an Vorstellungen

3 Kassam weist darauf hin, dass Forscher*innen niemals unvoreingenommene Beobachter*innen unserer natürlichen Welt sein könnten, da sie an der Welt und mit der Welt teilhaben. Diese Partizipation sei durch Beziehungen mit anderen Menschen, nichtmenschlichem Leben wie Pflanzen oder Tieren sowie ihrer unbelebten Umwelt gekennzeichnet. Hierdurch seien sie in den Forschungen immer über ihren Körper und ihre Gedanken involviert, weil Beziehungen maßgeblich das Wissen beeinflussen (vgl. Kassam 2009: 89).

kennzeichnen lässt und durch Rationalität und Emotionalität in einer Balance stehen (vgl. Fenske 2017: 22ff.).

Der Zutritt zu Personen, Gruppen oder Teilbereichen der mehr-als-menschlichen Welt, erfordert oftmals eine formale Zustimmung von Vorsitzenden oder geschäftsführenden Personen an der Schnittstelle von Menschen und der mehr-als-menschlichen-Welt (vgl. Girtler 2001: 100ff.). Eine Kontaktaufnahme, beispielsweise per Telefon oder E-Mail, bedeutet nicht automatisch eine Zustimmung der Organisationen für eine geplante Forschung. Vielmehr verfügen diese »über eine breite Palette von Praktiken, um sich neugierige Dritte vom Hals zu halten, um Informationen über sich selbst zu erzeugen, und deren Verwendung zu kontrollieren« (a.a.O.: 51). Es kann somit hilfreich sein, bei der Analyse einer Organisation deren Organisationsstrukturen im Vorhinein zu recherchieren und die Ankündigung möglichst plausibel und verständlich darzulegen (ebd.). Dieses Vorgehen erwies sich auch bei der Analyse von Lehr-/Lernprozessen als sehr hilfreich, da Kooperationspartner*innen im Vorhinein gefunden wurden, die schließlich als »Gatekeeper« die weiteren Schritte ins Feld unterstützten (vgl. Thomas 2019: 43; Breidenstein et al. 2013: 52). Sofern die Zustimmung der Leitungsebene eingeholt ist, bedeutet dies jedoch nicht automatisch einen Zugang zu den Personen oder Teilbereichen der mehr-als-menschlichen-Welt, welche an der eigentlichen Erhebung teilnehmen sollen. Vielmehr muss das Vertrauen und die Loyalität der Organisationen oder Einzelpersonen gewonnen werden (Thomas 2019: 43; Breidenstein et al. 2013: 50). Hierbei sind ebenfalls nicht selten »Gatekeeper« (Thomas 2019: 43; Breidenstein et al. 2013: 52), Patrone oder Sponsoren hilfreich (vgl. Breidenstein et al. 2013: 55), da diese den Zugang zu der Vorderbühne des Feldes ermöglichen, die von Seiten der Forscher*innen auf den Zugang zu den Hinterbühnen (vgl. Goffman 1959: 114) ausgeweitet wird. Hierdurch werden eine längere Zeit im Feld und tiefergehende Beziehungen ermöglicht (vgl. Thomas 2019: 43).

Nicht zuletzt muss beachtet werden, dass nicht nur Ethnograph*innen eine Konstruktion des Feldes, sondern auch die Beforschten ein Bild des Feldes (mit-)zeichnen, in dem sie tätig sind (vgl. Breidenstein

et al. 2013: 50). Zusätzlich wird versucht, die Blickwinkel der mehr-als-menschlichen-Welt gleichermaßen einzubeziehen

Die Multispezies-Ethnographie konstituiert sich folglich erstens selbst über eine selbstorganisierte Grenzbildung, die temporär geöffnet und individuell verhandelt wird. Zweitens wird durch eine analytische Konstitution die Zuschneidung des Forschungsgegenstandes vorgenommen und auf die Netzwerke gerichtet, in denen sie sich bewegen. Gleichzeitig erfolgt drittens eine Prozesskonstitution, die im Prozess des Zugangs selbst entsteht. Die Reaktion auf die Forscher*innen kennzeichnet den Kommunikationszusammenhang im Netzwerk (vgl. Breidenstein et al. 2010: 60).

5.5 Methodik der Multispezies-Ethnographie

Vor der Durchführung einer Multispezies-Ethnographie ist es notwendig, dass eine gute Auswahl an Beobachtungen getroffen wird sowie entsprechende Schwerpunkt gesetzt werden, was Thomas als »Catching the phenomena« beschreibt (Thomas 2019: 47f.). Er meint hiermit ein exploratives Vorgehen, welches für den noch relativ wenig rezipierten Forschungsgegenstand der MenschenTiereNaturenKulturen hochrelevant ist. Explorative Forschungsvorhaben eignen sich besonders dann, wenn wenige theoretische und belastbare empirische Daten vorliegen und eine Rekonstruktion von »Sonderwissensbeständen« angestrebt ist (vgl. bspw. Honer 2000). Forscher*innen dürfen hierbei keine Scheu vor der Formulierung starker Hypothesen haben, die sich im Laufe des Prozesses bewahrheiten oder verworfen werden (a.a.O.: 51f.). Hierfür sind im Sinne Donna Haraways alle Regeln zu brechen, um bisherigen Kenntnisse infrage zu stellen und auf andere Spezies zu übertragen (vgl. Haraway 2018: 91ff.).

Die Herausforderungen in der Nutzung der Multispezies-Ethnographie lassen sich mit John Law wie folgt beschreiben: »Methods, their rules, and even more methods' practices, not only describe but also help to produce the reality that they understand« (Law 2004: 5). Dies erfordert konkrete und innovative Fragenstellungen, da nur diese

Antworten auf jene Frage(n) liefern, die wir gestellt haben. Dies erlaubt, Teile der Realität des Tier- und Naturerlebens, jenseits von Versuchen und außerhalb bestehender Methoden abzubilden (vgl. Fudge 2017: 17) und ein »Lernen im Gehen« (Thomas 2019: 52) zu praktizieren. Für die Multispezies-Ethnographie ist dennoch gegenwärtig nicht abschließend geklärt, ob tatsächlich etwas entdeckt wird und wenn ja, wie es entdeckt wird. Jene Unklarheit muss im Forschungsprozess reflektiert werden, um zu analysieren, welcher Fortschritt sich durch die eigene Forschung ergibt. Nur dadurch kann die Verwendung der Methodik und der Einbezug von Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt im Sinne der Forschungsfrage durchgeführt werden (vgl. Thomas 2019: 52). Das bedeutet als Ergebnis jedoch eine veränderte Wahrnehmung und das mehrperspektivische Begreifen von Phänomenen, die zuvor möglicherweise nur aus einer Perspektive heraus betrachtet wurden.

In der praktischen Umsetzung einer Multispezies-Ethnographie ist es bedeutend, dass ein »Mit-Werden statt Werden« (Haraway 2018: 23f.) mit der mehr-als-menschlichen-Welt praktiziert wird. Das bedeutet, sich gegenseitig in einer relationalen, materiell-semiotischen Verweltlichung wahrzunehmen und eine Analyse vorzunehmen, zu dem was oder wer die mehr-als-menschliche-Welt ist. Geschichten des Mit-Werdens und Mit-Vergehens von Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt entstehen durch Kollaborationen und interdisziplinäre Sichtweisen. Diese erlauben eine Transformation bisheriger Geschichten und das Erleben kollektiver Abenteuer. Hierdurch werden neue Geschichten erzeugt und dadurch wiederum neue Perspektiven. Diese Erweiterung der Perspektive ist ein Prozess, der ganzheitlich im Sinne der Kollaborationen und der beobachteten Geschichten und Narrationen von Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt interpretiert wird (a.a.O.: 18off.). Ergänzend bietet sich die Möglichkeit, mit weiteren Materialien zu arbeiten, welche beispielsweise nicht aus teilnehmenden Beobachtungen oder Interviews generiert wurden (wie im vorliegenden Forschungsdesign durchgeführt). Hierzu zählen beispielsweise Dokumente oder Videos. Hierdurch kann die Komplexität von sozialen Situationen noch deutlicher abgebildet werden und somit einen Paradigmenwechsel für alternative Wege im Verstehen

von Beziehungen zu anderen Spezies angeregt werden (vgl. Hamilton/Taylor 2017: 135). Der Einbezug und die Bestrebung, Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt ein explizites Gehör zu verschaffen, ermöglicht eine neue Art des Denkens (a.a.O.: 174). Dies stellt die größte Herausforderung dar, da es im Grundsatz ein Ungleichgewicht gibt, wenn Menschen einerseits andere Menschen und gleichzeitig die mehr-als-menschliche-Welt beforschen. Einfach, weil der Zugang zum Verstehen der Menschen einfacher zu sein scheint, als die Perspektive eines Eichhörnchens einzunehmen um Interdependenzen zu erkennen.

Als ergänzendes Beispiel zur Methodik einer Multispezies-Ethnographie kann eine Analyse der (ambivalenten) Mensch-Tier-Beziehung nach Mauss herangezogen werden: So beschreibt er an Beispielen der Jagd, der industriellen Verarbeitung von Tieren, Tiersuchen oder dem Kuscheln mit Tieren eine tiefergehende Analyse. Hierbei sind alle Gegenstände im Verhältnis zu den Forscher*innen selbst, zu anderen Menschen, Tieren, der belebten und unbelebten Umwelt und im Verhältnis zu Akteuren oder dem beobachteten System zu untersuchen (vgl. Mauss 2013: 79). Dies wird zunächst mikrosoziologisch erfasst, ohne dabei Komplexität und Interdependenzen auszublenden. Am Beispiel des Konsums von Mahlzeiten veranschaulicht Mauss dies: Die Art der Mahlzeit, Anordnung der Speisen, Bestecke, Küche, Zubereitung der Nahrungsmittel, Konservierung der Nahrungsmittel, weltanschauliche Aspekte der Nahrungsmittel und konsumierte Getränke werden einbezogen. Das bedeutet für eine Fokussierung auf den Fleischverzehr eine ethnographische Berücksichtigung und Einbezug vom Moment der Zucht bis zum Verzehr (a.a.O.: 100). Im Hinblick auf die Multispezies-Ethnographie würden hierbei zudem Pflanzen, Futterstellen, Wasserstellen und Gewohnheiten der Tiere ortsbasiert analysiert werden (a.a.O.: 105f.).

Die Beispiele verdeutlichen bereits wesentliche Herausforderungen der Forschungstechnik, nämlich die Vielfalt der Komplexität und der Gefahr, darüber den Überblick zu verlieren. Demzufolge sind im Rahmen des Forschungsprozesses stets Fragen an das Material zu stellen,

um eine möglichst detaillierte Abbildung der Wirklichkeit zu erhalten und das Wo, Wer, Wann, Für wen und Warum zu beantworten (ebd.).

In der Analyse von vorliegendem Materials sind in Anlehnung an Mauss folgende Fragen fokussiert worden, die auch für die Multispezies-Ethnographie grundsätzlich relevant sind:

1. Von wem wird ein Forschungsartefakt benutzt, mit wem stehen Akteure in MenschenTiereNaturenKulturen in Beziehung und in welchem Kontext?
2. Wie kommen Interaktionen zwischen Menschen und Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt zustande und warum? Wie sind diese für alle Akteure ausgestaltet?
3. Wozu dient die Interaktion/Beziehung?
4. Ist deren Verwendung allgemein oder speziell? (vgl. Maus 2013: 73f.).

Die Analyse mithilfe der Multispezies-Ethnographie macht ein Quantum Intuition nötig. So reicht es nicht aus, nur Rationalität in den Fokus zu stellen, da besonders das Verständnis, welches von »innen heraus« kommt, heutigen Mensch-Tier-Natur-Forschungen in den Kultur- und Sozialwissenschaften erste Anknüpfungspunkte bietet (vgl. auch Köchy et al. 2016, Kaldewey 2008).

5.6 Dokumentation ethnographischer Multispezies-Forschung

Für die Dokumentation ethnographischer Multispezies-Forschung empfiehlt es sich, ein Forschungstagebuch zu führen (vgl. Atteslander 2003: 110), da erst durch das Aufschreiben der Erfahrungen, Eindrücke, Äußerungen und Erlebnisse Daten entstehen (Breidenstein et al. 2013: 86; Thomas 2019: 96). Es kommt somit nicht, wie Thomas empfiehlt (2019: 110) zu einzelnen Teildokumentationen. Vielmehr werden alle Inhalte und Dokumente in einem gemeinsamen Dokument gesammelt und dokumentiert. Das bedeutet nicht nur, direkt gemachte

Beobachtungen schriftlich zu notieren, sondern genauso Audio- und Videoausschnitte zu transkribieren (a.a.O.: 92).⁴

Thomas (2019: 105f.) und Fetterman (2010: 83ff.) beschreiben verschiedene Equipments, die für ein erfolgreiches Dokumentieren ethnographischer Forschungen notwendig sind. Hierzu gehören:

- Notizbuch oder Skizzenblock
- portabler PC oder Smartphone
- Audiorekorder
- (Film-)Kamera oder Einwegkameras
- Handscanner

Durch verschiedene Protokollformen, die den Forschungsprozess systematisch darlegen, wird die Angemessenheit der einzelnen Forschungsschritte nachvollzogen (vgl. Brüsemeister 2008: 81). Laut Lofland et al. (2006: 111) ist für jede Stunde im Feld von einer Stunde Schreibarbeit zur Dokumentation im Nachgang auszugehen. Diese sollte möglichst mit klarem Kopf umgesetzt werden, damit keine wesentlichen Teile verloren gehen. Ideen, Zwischenhypthesen, methodologische Reflektionen und Empfindungen werden notiert und anhand von Beobachtungsnotizen, methodischen und theoretischen Notizen untergliedert (vgl. Brüsemeister 2008: 82). Hierdurch erfolgt eine Dokumentation von Handlungen und Interaktionen zur kontextuellen Anreicherung von Aussagen bzw. Handlungsweisen (vgl. Flick 2010: 371).

1. Beobachtungsnotizen beschreiben ein möglichst wortgetreues Wiedergeben und Beschreiben der beobachteten Situation durch schriftliche oder technische Aufzeichnungen. Hierbei werden alle Beobachtungen, Eindrücke und Erfahrungen, welche im Beobachtungszeitraum getätigten werden, dokumentiert (vgl. Brüsemeister

4 Für Transkripte empfiehlt es sich, dass Gesagte nach den Regeln mittlerer Genauigkeit so niederzuschreiben, wie es gesprochen wurde (siehe hierzu detailliert Brüsemeister 2008: 131f.; Fuchs-Heinritz 2000: 271ff.; Breidenstein et al. 2013: 91f.).

2008: 82; Hohmann 2012: 67; Breidenstein et al. 2013: 86). Die Kombination schriftlicher und auditiver Aufzeichnungen erlaubt Beschreibungen nonverbaler Ereignisse mit denen der Momentaufnahme zu vereinen. Sowohl die Langzeitperspektive als auch die Konzeptualisierung werden einbezogen ohne dabei komplexe Geschehen und überkomplexes Material auszublenden (vgl. Breidenstein et al. 2013: 87).

2. Theoretische Notizen beziehen sich auf weitergehende Beobachtungen im Kontext des Zusammenfügens der erhobenen Daten und der theoretischen Verknüpfungen zu den zuvor genannten Beobachtungsnotizen. Diese erlauben das Erstellen von Zwischenhypothesen für folgende Beobachtungen und den gesamten Forschungsverlauf (vgl. Brüsemeister 2008: 82). Besonders Textartefakte liefern hier gute Erkenntnisse für theoretische Notizen und die Analyse (vgl. Breidenstein et al. 2013: 87).
3. Methodische Notizen beschreiben die reflexive Kontrolle des eigenen Vorgehens und erlauben, das Forschungsdesign im Kontext der Forschungsfrage immer wieder anzupassen und weiterzuentwickeln (vgl. Brüsemeister 2008: 82).
4. Memos beschreiben deskriptive Erinnerungsnotizen, die begleitend im gesamten Forschungsprozess – von der Datenerhebung bis zur Datenanalyse – beschrieben werden. Hierbei ist darauf zu achten, dass die jeweiligen Verweise zu den genauen Textstellen in den Notizarten dargelegt werden (vgl. Thomas 2019: 111f.).

Die Dokumentationsformen folgen einem ganzheitlichen Ansatz, der Symbole und Rituale von MenschenTiereNaturenKulturen und deren Konzeptualisierung durch einen empirischen Blickwinkel und multiple Realitäten abbildet. Hierbei wird nicht nur die inter- und intrakulturelle Diversität berücksichtigt, sondern auch deren Strukturen und Funktionen in einer Mikro- und Makroebene. Nicht zuletzt erlauben die Dokumentationsformen eine Operationalisierbarkeit (vgl. Fetterman 2010: 83ff.).

Die Sammlung dieser Daten kann sowohl durch Textdokumente und Ton- oder Videoaufnahmen als auch Dokumentationen von Ereig-

nisabläufen vorgenommen werden. Notizen erlauben es, die Flüchtigkeit der Ereignisse einzufangen und mit den Gedächtnisleistungen der Forscher*innen zu verbinden und ihn später bei der Rekonstruktion des Ablaufs zu unterstützen (vgl. Breidenstein et al. 2013: 86).

Die Sammlung der Daten im eingangs beschriebenen Beispiel der Analyse von Lehr-/Lernprozessen ergibt sich aus multispezies-ethnographischen Beobachtungen des Moduls sowie den Aufsätzen von vielfältigen Forschungsarbeiten der Studierenden über naturbezogenes und nachhaltiges Lernen mit Akteuren der mehr-als-menschlichen-Welt (in pädagogischen Kontexten). Zusätzlich wurde ein Forschungstagebuch mit allen relevanten Daten angefertigt. Dieses umfasste im vorliegenden Forschungsdesign Videos, Texte, Dokumentationen und Filme. Die komplexe Sammlung ermöglichte sowohl eine tiefergehende Beobachtung und Analyse als auch die präzise Dokumentation aller externen und autoethnographischen Daten, Erlebnisse und Gefühle.

Für den Zeitpunkt der geeigneten Protokollierung gibt es unterschiedliche Ansichten. Während Breidenstein et al. (2013: 97f.) davon ausgehen, dass die wesentlichen Notizen am Schreibtisch aus der Erinnerung erarbeitet werden, plädiert Thomas (2019: 106) dafür, bereits im Feld Erinnerungsskizzen anzufertigen. Er stützt sich hier auf Goffman (1996: 267), der davon ausgeht, dass immer Pausen zur Verfügung stünden, um relevante Ergebnisse zu notieren, wenngleich dies situativ abgeschätzt werden müsse (vgl. Thomas 2019: 106f.). Gerade bei teilnehmenden Beobachtungen im Kontext von Multispezies-Forschungen ist jedoch anzumerken, dass der Forscher möglicherweise keine Zeit für Zettel und Stift hat, da er mit der Wahrnehmung aller Eindrücke beschäftigt ist. Es ist dennoch anzuregen, dass eine Dokumentation zeitnah nach dem Feldaustritt angefertigt wird, da noch alles »frisch« ist (vgl. Breidenstein et al. 2013: 97). Zusätzlich ist es zu empfehlen, dass die Multispezies-Ethnographie Textartefakte, wie beispielsweise schriftliche Beforschten-Darstellungen, einbezieht, um Beobachtungen und Erkenntnisse zu untermauern.

Für die Multispezies-Ethnographie kommt zudem eine weitere Besonderheit hinzu, nämlich das bisherige »Leute schreiben« wird zu »Leute schreiben über Tiere und Natur« (vgl. Hamilton/Taylor 2017:

196). Hierauf weist auch David Abram in seinem Werk »The Spell of the Sensuous« hin (Abram 1996: 263). So geht er davon aus, dass die menschlichen Gemeinschaften von den Textkompetenzen der intimen und wechselseitigen Beziehung zwischen Mensch und der Natur profitieren würden, da Sprache nicht nur intra- sondern auch interspezifisch funktioniere (vgl. Abram 1996: 116f.).

Die Besonderheit multispezies-ethnographischer Feldnotizen besteht folglich darin, dass diese in Teilen nur für Forscher*innen selbst nachvollziehbar sind, da wesentliche Emotionen und Empfindungen in die Protokollierungsformen aufgenommen werden.

Die oben genannten Protokollierungsformen (Beobachtungsnotizen, theoretische und methodische Notizen) dienen den Forscher*innen als Speicher und Erinnerung für gemachte Beobachtungen (vgl. Breidenstein et al. 2013: 86f.). Sie ermöglichen jedoch auch eine inter-subjektive Überprüfbarkeit, die ein zentrales Gütekriterium darstellt (siehe hierzu Kapitel 7). Dies bezieht sich weniger auf eine »richtige« Wiedergabe einer Beobachtungsnotiz, als vielmehr darauf, wie diese mit theoretischen und methodischen Notizen interagiert. Hierin inkludiert ist, ob der Sinngehalt einer Beobachtungsnotiz sich nicht nur »naturalistisch« im Feld so hätte ereignen können, sondern ob der Sinngehalt einer Beobachtungsnotiz durch theoretische und methodische Notizen vollausgeschöpft und interpretiert wurde. Dies lässt sich allein schon an der Menge an Notizen sehen, wobei Anfänger*innen dazu neigen, bei methodischen Notizen am wenigsten zu notieren (vgl. Brüsemeister 2008: 32ff.).

Forscher*innen haben beim Eintritt ins Feld oftmals noch wenig Wissen darüber, was sie dort erwartet. Dies ist besonders im Kontext der Transformation hin zu einer ethnographischen Multispezies-Forschung relevant. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, sich gerade zu Beginn vor allem auf anfängliche Eindrücke in allen Facetten und mit allen Sinnen zu fokussieren, weil alle Details wichtig sind. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf die Beforschten (vgl. Breidenstein 2013: 89), die mehr-als-menschliche-Welt und deren »Äußerungen« gelegt werden.

Aus diesem Grund kann es hilfreich sein, Ton- und Bildmitschnitte anzufertigen, um eine fokussierte und wiederholende Beobachtung durchzuführen. Dies hilft dem Medium des Körpers im Feld, die begrenzte Beobachtungskapazität auszugleichen. Die Aufnahme ermöglicht eine Konzentration auf Empfindungen oder körpersprachliche Bereiche, um sie zu einem späteren Zeitpunkt mit den aktiven Kommunikationsgesten abzulegen (vgl. Breidenstein et al. 2013: 89f.).⁵

Das Aufschreiben aller Eindrücke, Emotionen und Beobachtungen ist ein relevanter Speicherungsprozess, der die Explikation des impliziten Wissens detailgenau hervorholt (a.a.O.: 96). Dieser Arbeitsschritt ist sehr arbeitsintensiv, wenn erreicht werden soll, dass anonyme Leser*innen den Ausführungen folgen können. Es sollte somit lieber zu viel als zu wenig beschrieben werden (a.a.O.: 97).

Am Beispiel einer teilnehmenden Beobachtung soll eine Dokumentation einer kleinen konzentrierten Sequenz dies verdeutlichen. Diese entstand bei einer vorangegangenen ethnographischen Analyse. Hierbei wurden über einen Zeitraum von 18 Monaten immer wieder Beobachtungen mit einem geschulten Hund durchgeführt. Ältere Menschen wurden auf einer Wohnstation besucht, um Auswirkungen tierischer Interaktionen auf die Lebenszufriedenheit der Bewohner*innen einer Senior*inneneinrichtung herauszufinden.

»Beim nächsten Besuch zeigt sie bereits mehr Interesse. Sie beobachtet den Hund und die Forscherin zeigt ihr die Leckerlis. Sie reicht mit Hilfe der Forscherin dem Hund Leckerlis und redet währenddessen kein Wort. Sie schaut sehr interessiert und nahezu auffordernd, was die Forscherin dazu veranlasst, ihr weitere Leckerlis in die Hand zu geben. Sie füttert den Hund mit Hilfe der Forscherin, bis sie nach einiger Zeit die Konzentration verliert. Als sie sich wegdreht, beendet die Forscherin die Interaktion. Die Forscherin bleibt bei Frau West sitzen.

5 Hierbei merken Breidenstein et al. (2013: 89) an, dass eine Kamera lediglich konzentrierte und starre Blickwinkel erhebe, während Forschen durch das Schwenken von Blicken, Zoomen und taktile Erfahrungen ergänzende und andersartige Erkenntnisse generiert.

Frau West sucht währenddessen immer wieder den Blickkontakt, indem sie lächelt und auffordernd schaut« (Hohmann 2012: 96; Name anonymisiert).

Obwohl Leser*innen anhand dieses kurzen Ausschnitts einer Beschreibung eine gute Vorstellung bekommen, was geschehen ist, ist dieser mikroskopische Ausschnitt eine ausgedünnte Version einer reichen Beschreibung und verdeutlicht besonders die Fokussierung auf die menschlichen Akteure (wie im Forschungsdesign vorgesehen). In Anlehnung an die Multispezies-Ethnographie soll der obige Abschnitt mit einem geschärften Blick auf den Hund und dessen Sicht aktualisiert werden, um die Protokollformen und Dokumentation in Form einer differenzierten Beschreibung zu verdeutlichen:

Beim nächsten Besuch zeigt Frau West bereits mehr Interesse und auch bei Hund Enzo lässt sich dies beobachten. Er bewegt sich frei und sucht von sich ausgehend den Kontakt mit Frau West. Diese beobachtet Enzo genau – in leicht nach vorn gebeugter Haltung –, da dieser ihr in die Augen schaut. Beide beobachten sich und die Forscherin wird für einen kurzen Zeitraum aus der zuvor triadischen Interaktion ausgeschlossen. So besteht kurzzeitig lediglich eine direkte Interaktion zwischen Frau West und Enzo, die durch ein Anschauen und minimale Veränderungen der Körperhaltungen beider Akteure resultiert. Diese lässt sich an ihrem Lächeln und dem Vorbeugen erkennen, während Enzo, die Ohren nach vorne gerichtet, Frau West anschaut.

Die dyadische Interaktion wird unterbrochen, als Enzo zur Forscherin schaut und dann die Hand mit den Leckerlies in den Blick nimmt. Die Forscherin spricht mit dem Hund und spricht sich mit Frau West ab, ihr Leckerlies in die Hand zu geben. Die Kommunikation läuft komplett nonverbal ab, da Frau West kein Wort spricht. Der Hund frisst die Leckerlies aus der Hand von Frau West, läuft dann zu einer Pflanze und schnüffelt daran. Frau West schaut währenddessen sehr interessiert und nahezu auffordernd, was die Forscherin dazu veranlasst, ihr weitere Leckerlis in die Hand zu geben. Währenddessen spricht die Forscherin mit ihr, wobei sie gleichzeitig einen Blick auf Enzo wirft.

Dieser kommt nach ein paar Minuten zurück und frisst die Leckerlies aus Frau Wests Hand, bis diese nach einiger Zeit die Konzentration verliert. Als sie sich wegdreht, beendet die Forscherin die Interaktion. Enzo hingegen versucht noch kurzzeitig eine Annäherung durch das Lecken von Frau Wests Hand und läuft anschließend durch den Raum, um sich schließlich abzulegen.

Die Forscherin bleibt bei Frau West sitzen und spricht mit ihr über das Geschehene. Frau West sucht währenddessen immer wieder den Blickkontakt, sie lächelt und schaut zwischen der Forscherin und Enzo hin und her (adaptiert an Hohmann 2012: 96; Name anonymisiert).

Für die Umsetzung von Analysen von MenschenTiereNaturenKulturen sind dichte Beschreibungen hilfreich, wobei in diesem Beispiel der emotionale Bereich der Forscherin in der Beschreibung gänzlich ausgeklammert wurde. Die Analyse desselbigen hat aber im konstruierten Settings den Blickwinkel auf alle drei Akteure gelegt. Dies bedingt, dass die Eindrücke und freien Begegnungen grundsätzlich ermöglichen, den Wert und die Bedeutung der Interaktionen fachlich, ethisch und wissenschaftlich einzuordnen.

Das bedeutet, dass eine »akkurate und detailverliebte Darstellung des Erlebten« (Thomas 2019: 101) vorgenommen wird, ohne dabei wissenschaftliche Erkenntnisansprüche aufzugeben. Thomas widerspricht damit Gobo und Molle (2017: 196ff.) sowie Breidenstein et al. (2013: 101) in der Argumentation, Protokolle zu reduzieren. Die Überführung von dünnen in dichte Beschreibungen im Rahmen der ethnographischen Analyse sieht der Autor kritisch, da die Beschreibung und das Protokollieren bereits so reichhaltig sein solle, dass sie in der Analyse nicht weiter verdichtet würden (vgl. Thomas 2019: 104). Dieser Ansatz lässt sich auch für die Multispezies-Ethnographie anführen. Das bedeutet, dass Aufzeichnung und Organisation bereits ausreichend dokumentiert im Forschungsdesign berücksichtigt werden. Nicht zuletzt, weil die Beschreibungen analytisch verarbeitet werden. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass diese schon per se selektiv und interpretativ sind, da sie innerhalb sozialer Interaktionen stattfinden (vgl. Breidenstein et al. 2013: 102f.; Schatzmann/Strauss 1973: 94; Emerson et al. 1995: 8).

Das präzise Aufschreiben und Dokumentieren stellt bereits einen ersten Analyseschritt in der weiteren tiefergehenden Auswertung dar. Hierbei spielt auch die Entstehung von analytical notes eine Rolle, die als »Nebenprodukte der Beschreibungsarbeit« (Breidenstein et al. 2013: 104) benannt werden. Sie liefern wiederkehrende analytische Modelle, theoretische Konzepte und Explikationen von Ergebnissen, die reiche Beschreibungen erlauben (vgl. Thomas 2019: 99) und in die weitere Auswertung integriert werden.

5.7 Auswertung

Die Auswertung multispezies-ethnographischer Forschungen ist gegenwärtig nicht einheitlich geregelt und tiefergehend beschrieben, weswegen sie zunächst auf der Basis der Auswertungsmethodik der klassischen Ethnographie hergeleitet wird.

Die Basis der Datenauswertung beschreibt durch Wahrnehmen, aktivem Zuhören, »Lesen, Denken und Schreiben« (Thomas 2019: 115) vorgegebene Werkzeuge, die das Material im Rückblick für Schlussfolgerungen der untersuchten Wirklichkeit heranziehen. Hierfür wird entweder »eine synthetische Verdichtung von Situationsbeschreibungen oder eine analytische Zerlegung der Daten« (Thomas 2019: 115) durchgeführt.

Eine analytische Auswertung multispezies-ethnographischer Daten folgt der Sequenzierung, Kodierung und anschließenden Kategorisierung, um in Form einer Theorie geordnet zu werden (a.a.O.: 116). Die synthetische Analyse hingegen wird nicht selten durch dichte Beschreibungen durchgeführt. Dieses auch als reiche Beschreibung benanntes Prozedere (vgl. Thomas 2019: 102) wird beispielsweise im Bereich der Marktforschung angewendet und trägt sich maßgeblich durch drei Bereiche: Kultur, Sprache und Kontext.

- a) Kultur beschreibt ein strukturiertes Verhalten einer speziellen Gruppe, dem eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Kultur ist in engem Zusammenhang mit Identität zu sehen, die jedoch

nicht starr, sondern durch wiederkehrendes Verhalten immer wieder neu definiert wird. Das bedeutet beispielsweise, dass Konsum oder auch der Umgang mit Natur immer vor dem kulturellen Hintergrund interpretiert wird (vgl. Mathews/Kaltenbach 2011: 153).

- b) Sprache stellt einen ethnographischen Untersuchungsgegenstand dar, um einer Kultur näher zu kommen. Sprache kann daher in ethnographischen Analysen, besonders bei Mensch-Tier-Interaktionen, als eine Grenzlinie identifiziert werden, die es zu überwinden gilt. Dies resultiert nicht nur aus der unterschiedlichen Ausdrucksweise; selbst die Interpretation von Sprache wird verschiedenartig wahrgenommen. Sprache ist folglich vor dem Hintergrund individueller Werteinstellungen, Erwartungen und unterschiedlicher situativer Bedingungen zu analysieren (vgl. a.a.O.: 153f.). Daly und Caputi gehen in der Ethnographie grundsätzlich von einer positiven Bedeutung von Sprache aus (vgl. Daly/Caputi 1987: 18), die für die Multispezies-Ethnographie adaptiert wird. Hierfür kann es an einigen Stellen hilfreich sein, die Bedeutung eines Wortes zu ändern oder es mit anderen Wörtern zu kombinieren, um neue Bedeutungen zu formen (vgl. a.a.O.: 169).
- c) Der Kontext kann von situativen Bedingungen bis hin zu Charaktereigenschaften, Kultur und Geschichte reichen. Ethnographische Beobachtungen müssen den Gesamtkontext der Beobachtung berücksichtigen und sind in diesen einzuordnen (vgl. Mathews/Kaltenbach 2011: 154).

Dichte Beschreibungen verfolgen in der Analyse der Daten folglich drei Funktionen: dokumentieren, explizieren und kommunizieren (vgl. Breidenstein et al. 2013: 106).

Am Beispiel der zuvor genannten Analyse von Lehr-/Lernprozessen ergab sich ein Hybrid aus synthetischer und analytischer Vorgehensweise. So konnte die Auswertungslogik zunächst dichte Beschreibungen nutzen, wobei Teile dieser Beschreibungen als Lernreporte bereits vorlagen. Aus diesem Grund wurde zur Vorbereitung der weiteren Aus-

wertung ein Forschungstagebuch mit allen relevanten Daten angefertigt. Dieses umfasste im vorliegenden Forschungsdesign Videos, Texte, Dokumentationen und Filme. Die komplexe Sammlung ermöglicht sowohl eine tiefergehende Beobachtung und Analyse als auch die präzise Dokumentation aller externen und autoethnographischen Daten, Erlebnisse und Gefühle.

Die Dokumentation und das Aufschreiben relevanter Erkenntnisse, gepaart mit den vorliegenden Dokumenten, sogenannte analytical notes, stellen in sich bereits einen ersten Analyseschritt dar, der Ideen generiert und die systematische Analyse der Daten vorbereitet (vgl. Thomas 2019: 102ff.).

Neben der Berücksichtigung der dichten Beschreibungen folgte das geplante Vorhaben der systematischen Sammlung aller Daten zur analytischen Theoriegenerierung von naturgestütztem Online-Lernen an einer Hochschule. Hierfür wurde mithilfe der Grounded Theory eine tiefergehende Erarbeitung einer Theorie naturgestützten Online-Lernens durchgeführt. Dem vorangegangen war die konkrete Auswahl des Forschungsstandortes, die zugesagte Kooperation der Beforschten sowie eine Umstellung des gesamten Lebensmittelpunktes, um eine Multispezies-Ethnographie in einem anderen Land und im Rahmen digitaler Lehr-/Lernformate zur geplanten Forschungsfrage umzusetzen.

Die Grounded Theory beschreibt eine gegenstandsverankerte Theorie, welche induktive Analysen vornimmt. Datensammlung, Analyse und Theorie werden in wechselnder Interdependenz gesehen und analysiert (vgl. Strauss/Corbin 1996: 7f.).

Das Vorherrschen einer Kreativität im Forschungsprozess, die gerade für die Multispezies-Ethnographie elementar ist, erlaubt es, »Kategorien treffend zu bezeichnen, seine Gedanken schweifen zu lassen, freie Assoziationen zu bilden, die für das Stellen anregender Fragen notwendig sind, und Vergleiche anzustellen, die zu neuen Entdeckungen führen« (Strauss/Corbin 1996: 12). Die dabei beschriebenen Kategorien stellen relevante Theorieelemente für die konzeptionelle Erarbeitung der Theorie dar (vgl. Glaser/Strauss 2005: 45), sind jedoch im laufenden Forschungsprozess immer wieder validiert worden.

Hierbei spielt neben der Berücksichtigung der Forschungsfrage(n) auch ein Hintergrundwissen über das Feld als Gesamtheit eine Rolle, wenngleich dieses Forscher*innen in der Ideenbildung, Auswertung und Theoriegenerierung nicht einschränken darf (vgl. Strauss/Corbin 1996: 12f.). Induktion, Deduktion und Hypothesenbildung werden folglich miteinander kombiniert (vgl. Kelle/Kluge 1999: 21f.).

Eine Theoriegenerierung »mittlerer Reichweite« stellt einen Prozess dar, der zwischen Arbeitshypothesen und allumfassenden Theorien angesiedelt ist (vgl. Glaser/Strauss 2005: 30ff.). Zur Erarbeitung dieser Theorie ist die Einhaltung von vier wesentlichen Kriterien nötig: Übereinstimmung, Verständlichkeit, Allgemeingültigkeit und Kontrolle (vgl. a.a.O.: 227ff.). Dies ermöglicht, »eine Reihe von Verfahren (...) induktiv, abgeleitete gegenstandsverankerte Theorien über ein Phänomen zu entwickeln« (Strauss/Corbin 1996: 8). So wird nicht nur der Gegenstand in seiner Interdependenz entwickelt sondern zugleich getestet (a.a.O.: 9f.).

Die Grounded Theory ermöglicht somit die Entwicklung einer aus den Daten begründeten Theorie, welche im Kontext von Bedingungen, Strategien und Konsequenzen prozesshaft erarbeitet wird (vgl. Gessner 2014: 6; Hülst 2010: 281). Die rekonstruierende Auswertung ergibt sich durch den Background bestehender wissenschaftlicher Modelle, die die vertiefende Beschreibung des Forschungsgegenstandes ermöglichen, um die Theorie in der Forschung selbst zu begründen (vgl. Gessner 2014: 7; Böhm 1994: 122f.).

Hierbei ist auch das von Strauss und Corbin (1996: 148) beschriebene theoretische Sampling umgesetzt worden, indem die Daten parallel erhoben, kodiert und analysiert wurden (vgl. Glaser/Strauss 2005: 54). Dieser Schritt ermöglichte in der Analyse des gesamten Lehr-/Lernprozesses unter Einhaltung der theoretischen Sensibilität (vgl. ebd.) und anhand der verschiedenen Kategorien, eine Theorie zu generieren und diese abstrakt zu synthetisieren (vgl. Gessner 2014: 9; Glaser/Strauss 2005: 47ff.).

Die Theoriebildung ist bereits im Forschungsprozess durch wiederkehrende Fragen an das Material erfolgt (Strauss 1991: 70), indem Kate-

gorien gesucht (vgl. Kelle/Kluge 2010: 48) und bis zu einer theoretischen Sättigung aufeinander bezogen sind (vgl. Strauss/Corbin 1996: 159).

Im Rahmen der Analyse wurden zunächst Codes zur Dekonstruktion der Daten verwendet (Brüsemeister 2008: 157), wobei sich Dimensionen von Kategorien herauskristallisierten und Gemeinsamkeiten und Unterschiede dargestellt wurden. Dies führte zu einer Verzahnung von offener und axialer Kodierung (Strauss/Corbin 1996: 76). Die Auswahl der Codes wirkte sich auf die nachfolgenden Kategorien aus.

Die Wichtigkeit der Grounded Theory ergab sich im vorliegenden Beispiel durch die Analyse von naturgestütztem Online-Lernen, bei dem Dokumente und bestehende Modelle von »Nature- und Outdoor-Learning« berücksichtigt wurden. Diese bilden die Bedingungen innerhalb des Stands der Forschung und erlauben eine Anpassung und Abgleichung mit der zu entwickelnden Theorie. Die Daten wurden dabei mit der Theorie abgeglichen und verzahnt, um ein strukturiertes und aussagekräftiges Bild der vorherrschenden Lehr-/Lernprozesse zu erhalten.

Die Ergebnisse zeigten eine veränderte Sicht auf die Welt durch die Einbeziehung der Natur in der Abstufung von dem Lernen über die Natur, Online-Lernen über und mit der Natur, Lernen mit Medien und der Natur sowie dem Lernen von der Natur (vgl. Ameli 2020).